



Das kleine Zeilendorf mit dem ungewöhnlichen Ortsnamen Rey liegt zwischen Teterow und Gnoien, zwischen Lelkendorf und Alt Pannekow. Rund 200 Einwohner leben hier. Das Guttdorf gehört zur Gemeinde Alt-Kalen, wo man sich mitunter als „fünftes Rad am Wagen“ fühlt.

Willkommen in der Rey Society

Von Silke Voß

Ein Rundgang in einem Dorf, in dem man sich das prächtige Gutshaus mit Torhaus nur noch mit viel Phantasie vorstellen kann. Und wo Kinder an die Kastanien gebunden wurden, ein fast echter Prinz im Katen lebte und später eine ganz bestimmte Sache registerte.

REY. Rey – was für ein ungewöhnlicher Ortsname inmitten eines Umfelds, wo alles auf slawisch „ow“ endet: Schlutow, Samow, Wasdow! Aber diese wenige Kilometer weiter entfernten Dörfer kennen Alt-Reyer schon gar nicht mehr, so eingesessen lebt dieses Völkchen gleich zwischen Lüchow und Pannekow. Und noch so einiges mehr kommt einem spanisch vor in dem Ort Rey, der „König“ auf Spanisch heißt. Doch dazu später mehr in dieser Dorfgeschichte.

Zwar nicht königliches, aber doch zumindest hohes blaues Blut lebte hier noch bis vor wenigen Jahren: Franz Prinz von Sachsen-Altenburg, von allen nur „der Prinz“ genannt. Niemand hier hat dieses Original nach dessen unwürdigem Tod später in Toden-dorf vergessen. Von verarmtem breslauschem Adel, soll das Waisenkind Franz Graf von Prashma vom Hochadel adoptiert und so zum Prinzen geworden sein, heißt es. In einem Katen in Rey lebte er zwar mehr wie ein Bettelknabe denn ein Prinz, doch stets märchenhaft hilfsbereit, frohsinnig und immer mit einem Handkuss für die entzückten Damen.

Gräfliches Blut weilte bis 1945 im einst sehr schönen barocken Fachwerk-Gutshaus der Familie von Schack. Heute findet der, der es weiß, nur noch einen Grabstein im verwilderten Schlosspark. Denn auch das Gutshaus ist nicht



Dorit Goschow (l.) und Gerda Stanislawski kennen sich aus in Rey. Die eine lebt seit 37 Jahren im Dorf, die andere wurde 1931 hier geboren.



mehr zu retten. Im Dach klafft ein Loch wie nach einem Faustschlag auf den Kopf. Weh zu tun scheint das aber nicht allen Reyern. Darauf angesprochen bleibt vielen nicht mehr als ein Achselzucken. Hätte Michael Köhler aus Bobbin dort nicht noch den Giebel saniert, als er das Haus zu einem Seniorenpflegeheim umbauen wollte, stünde es jetzt wohl gar nicht mehr so wacker.



Hier wohnt ganz hübsch Wolfgang Weich, wenn er nicht in Hamburg ist.

FOTOS: S. VOSS



Ingolf Duldhardt sucht Arbeit.

Doch wer will schon in ein Gutshaus investieren, wenn gleich dahinter bald etliche Sauen grunzen sollten? Kaum mehr denkbar, wie schmuck das beste Haus am Platz mal

war. Sogar das davor inszenierte gigantische Torhaus – wie heute in Dalwitz – machte neugierig auf das noch prunkvollere Kommende. Die Eltern der Alt-Reyerin Gerda

Stanislawski kennen das Gut, das früher zudem Molkerei und Fischerei betrieb, noch als Landarbeiter.

Noch mehr von seinem ursprünglichen Charakter verloren hat das Guts-Dorf, als vor 15 Jahren mit Fördermitteln tabula rasa gemacht wurde: Das Hoppelpflaster mutierte, sehr zum letzten Leid von Katzen, zur Asphalt-Rennstrecke und der Schatten spendende Kastanien-Tunnel wurde gefällt. Vermutlich aber zum Glück für die Kinder. Denn diejenigen, die nicht spürten, wurden früher an die Kastanien gebunden, erzählt Gerda Stanislawski. Sie selbst lebt noch in dem Haus, in dem sie 1931 geboren wurde. Und wäre ihre Nachbarin Dorit Goschow nicht, die immer nach dem Rechten guckt, müsste sie wohl ins Altersheim.

Überhaupt, der Zusammenhalt. Der war früher besser, meint Dorit Goschow. Heute gebe es hier viele Sozialfälle, die sich gehen ließen.

Der arbeitslose Ex-Stallarbeiter Ingolf Duldhardt besitzt keinen Führerschein, was die Arbeitssuche erschwert, und sagt frei heraus, wie es sich in Rey lebt: „Besch...“. Wenngleich der Zusammenhalt früher auch mit viel Schnaps begossen wurde. Blau war immer irgendwer. Manch einem Rey-er hat „König Alkohol“ inzwischen sogar den direkten Weg nach oben gewiesen.

Und in die so besondere, vielfach familiär verflochtene „Rey Society“ aufzusteigen, war gar nicht so leicht. Dem zugezogenen Hamburger Wolfgang Weich, der in Rey einige Häuser kaufte und vermietet, haben sie es mitunter kriminell schwer gemacht. Inzwischen ist der kulturell engagierte Großstädter „geadelt“ worden. Ein Zeichen dafür sind die „Reyer Eier“, die er geschenkt bekommt.

Kontakt zur Autorin
s.voss@nordkurier.de



Heute: Wie mit einem Faustschlag auf den Kopf zeigt sich das eingestürzte Dach des Gutshauses.